



it

Katzen lieben Weihnachten

Die schönsten
Geschichten zum Fest

insel taschenbuch 5065
Katzen lieben Weihnachten



Katzen lieben Weihnachten ... überall blinkt und glitzert und duftet es verführerisch, und aus bunten Geschenkverpackungen werden wunderbare Verstecke.

Von einem Kater, der zur See fährt und an Heiligabend zum Lebensretter wird, einer Katze, die zum Internetstar avanciert und ihrem Herrchen eine ganz besondere Weihnachtsüberraschung bereitet, von einem Kater, der ein neues Zuhause in einer antiken Ausgrabungsstätte gefunden hat, und einer Catsitterin wider Willen, deren Leben eine unerwartete Wendung erhält ... – davon erzählen die hier erstmals veröffentlichten Geschichten von Claire Beyer, Petra Busch, Dorette Deutsch, Roberta Gregorio, Carsten Henn, Gabriela Jaskulla, Petra Kleinert, Tatjana Kruse, Renée Legrand, Theresa Prammer, Christian Schnalke, Sabine Trinkaus und Franziska Wolffheim.

KATZEN LIEBEN WEIHNACHTEN

Die schönsten Geschichten zum Fest



Herausgegeben von
Gesine Dammel

INSEL VERLAG

Erste Auflage 2024
insel taschenbuch 5065
Originalausgabe

© Insel Verlag Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2024
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des
Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Umschlagabbildung: FinePic®, München

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68365-0

www.insel-verlag.de

INHALTSVERZEICHNIS

Carsten Henn, <i>Hoch hinaus</i>	7
Franziska Wolffheim, <i>Sieben Leben</i>	14
Petra Busch, <i>Unterm Holunderbaum</i>	20
Theresa Prammer, <i>Miau-ry Christmas</i>	43
Claire Beyer, <i>Flosse 1903</i>	52
Christian Schnalke, <i>Kurisumasu</i>	64
Petra Kleinert, <i>Tom und Pina oder Späte Liebe</i>	88
Gabriela Jaskulla, <i>Der Birkenfreund</i>	103
Tatjana Kruse, <i>Feliz Navidad, Killer-Kitty!</i>	119
Roberta Gregorio, <i>Parmenides' Weihnachtswunder</i>	130
Dorette Deutsch, <i>Die Katzenschule von Pellestrina</i>	146
Renée Legrand, <i>Katzenjammer</i>	162
Sabine Trinkaus, <i>Mimou macht Mau</i>	184
Quellenverzeichnis	203

CARSTEN HENN
Hoch hinauf

»Mein kleiner Katzenpups« hieß früher Tiger und ganz eigentlich Günther, denn er stammte aus dem G-Wurf, genau wie seine bei anderen Menschen lebenden Geschwister Gesine, Guido, Gwendolin und Geronimo. Da er eine Orientalisch Kurzhaar war, sah er, egal ob liegend, sitzend, stehend und sogar gähnend, aus wie eine alt-ägyptische Gottheit. Er selbst betete am liebsten die Sonne an und wanderte mit den Strahlen des fernen Gestirns über den Parkettboden. Nach deren Untergang suchte er die Lüftungsschlitze einer Heizung oder die kuschelige Wärme einer Decke auf, vorzugsweise mit einem angenehm temperierten Menschen darunter. Wobei es in dieser Wohnung leider nur einen Menschen gab, der ihm das gestattete. Bärbel hatte zu ihrem 82. Geburtstag sogar eine Decke mit Wärmespulen geschenkt bekommen, ihrer Aussage nach das beste Geschenk ihres Lebens. Und zudem nur schwer entflammbar, was gut für ihre Nerven war, denn Bärbel dachte immer, dass irgendetwas in Flammen aufgehen würde, weil es das ja noch nie getan hatte und irgendwann wäre es deshalb bestimmt so weit.

»Er wird es gleich wieder machen, ich sag es dir! Meine ganze Rente würde ich darauf verwetten!« Hans saß auf dem von ihm neu gepolsterten Sessel im Wohnzimmer, blickte abwechselnd auf den Kater und den festlich geschmückten Tannenbaum, als bestünde Gefahr, eine blitzschnelle Bewegung zu verpassen. Dabei war niemand in

der Wohnung mehr zu blitzschnellen Bewegungen fähig. »Immer am zweiten Weihnachtstag, weiß der Himmel warum. Seit geschlagenen vierzehn Jahren, Bärbel!«

»Er ist so ein braver Kater«, kam es von seiner Ehefrau aus der Küche. »Nicht wahr, mein kleiner Katzenpups, du bist der Liebste?«

Niemand wusste, warum es stets der zweite Weihnachtstag war. Nicht einmal der Kater selbst. Der Baum, stets eine Nordmantanne, wurde alljährlich am Abend des 23. Dezembers geschmückt, unter Zuhilfenahme einer Flasche Fürst Metternich und eines Käse-Igels. Günther begann noch in der Nacht mit dem ganz unten hängenden Christbaumschmuck zu spielen. Am Heiligabend lag er zumeist unter dem Baum, hinter der kleinen von Hans selbst gebauten Krippe, oder warf sich in das zerknüllte Geschenkpapier auf dem Boden wie ein Turmspringer ins Becken. Viel war es nicht mehr, seit die Kinder so weit weg lebten, dass sie nicht mehr jedes Weihnachten kamen. Aber auch das wenige Geschenkpapier ließ sich so bespringen, als verstecke sich darunter eine fette Maus.

Am ersten Weihnachtstag gab es dann die Reste des Vortags zu essen, und Günther bekam sehr viel davon ab, weil Bärbel immer noch kochte, als saßen sie zu viert am Esstisch. Diese traditionelle Kater-Mästung begann schon am Morgen und endete erst am späten Abend. Den ganzen Tag über war er so erschöpft vom vielen Essen und Verdauen, dass er sich nicht die Mühe machte, den Weg zum Christbaum zurückzulegen, sondern einfach auf dem Teppich ratzte.

Am zweiten Weihnachtstag setzten ihn Bärbel und Hans

auf eine kurzfristige und nicht wirklich ernst gemeinte Diät. Günther war hungrig, und die Christbaumspitze lockte.

Auf dieser saß nämlich, falls er sich nicht täuschte, ein Vogel mit weißen Flügeln. Fraglos köstlich.

Ganz entspannt saß der dort. Geradezu dreist. Als wäre er völlig sicher. Als gäbe es hier keinen großen, gefährlichen Kater. Dabei war dies doch Günthers Reich! Eine Unverschämtheit!

Er rannte los und kletterte in hohem Tempo zwischen den Ästen des schwankenden Baumes bis hinauf zu diesem Mistvieh.

»Da! Ich wusste es! Habe ich es nicht gesagt? Das habe ich! Ganz genau das habe ich gesagt! Maßlos verzogen ist dieser Kater, und das haben wir jetzt davon!« Hans trat zum Tannenbaum, neben dem er schon eine Trittleiter bereitgestellt hatte, die er selbst – farblich passend zur Schrankwand – lackiert hatte. »Und gleich schafft er es wieder nicht mehr runter ...«

Der komische Vogel schmeckte viel zu trocken und ... einfach falsch. Günther kaute weiter darauf herum, weil sich der leckere Teil seiner Erfahrung nach einstellte, wenn man lang und fest genug kaute, aber in diesem Fall wurde der Geschmack nur schlimmer.

Außerdem wurde ihm erst jetzt klar, dass er sich ganz oben auf dem Baum befand, aber der Fußboden weiterhin ganz unten. Was ein Problem darstellte, das ausgiebiges Maunzen erforderte.

Dies wiederholte sich jedes Jahr, was Günther aber nicht wusste. Er erinnerte sich in diesem Moment an der Christbaumspitze, mit dem Rauschgoldengel aus dem Harz im

Maul, nicht einmal daran, was er zum Abendessen gegessen hatte. Hatte er überhaupt zu Abend gegessen?

»Immer das Gleiche! Jetzt kann ich wieder die Trittleiter aufbauen. Und das in meinem Alter. Komm endlich runter, du Mistvieh. Und wehe, du kratzt mich!«

Hans zog sich seit Jahren Arbeitshandschuhe für diese Weihnachtstradition an, aber manchmal fand eine von Günthers Klauen doch den Weg zu seiner Haut. Bärbel schimpfte den Kater danach lange aus, konnte aber natürlich nicht widerstehen, ihm das Köpfchen zu kraulen, wenn er sie verständnislos ansah.

Die letzte Christbaum-Besteigung in der Wohnung von Bärbel und Hans lag nun genau ein Jahr zurück. In gewisser Weise war es ein Jahr wie jedes andere gewesen, eines, das man nur kurz trug und wieder vergaß, eines aus der Bückware im Kaufhaus. Aber es war auch das Jahr gewesen, in dem Hans alles in der Wohnung und dem Keller repariert hatte und in dem nichts Neues kaputtging, weil er es so gut gemacht hatte. Seit Monaten hatte er keinen Schraubenzieher, keinen Hammer, keine Rohrzange mehr in Händen gehalten. Er kaufte sich neue Werkzeuge, wenn sie gerade im Angebot waren, aber er packte sie nicht einmal mehr aus der Einschweißfolie. Hans merkte es nicht, aber seine Hände bewegten sich in unbeobachteten Momenten, als schraubten sie, hämmerten oder sägten.

Günther blickte zur Christbaumspitze, auf der wieder ein glitzernder Vogel saß. Noch prachtvoller als im letzten Jahr – woran er sich natürlich nicht erinnerte.

Gern wollte er hinauf und ihn sich schnappen. Aber er war im vergangenen Jahr müde geworden, seine Knochen

waren schwer, seine Sehnen starr. Mühsam schleppte er sich zum Baum.

»Da! Es geht wieder los, Bärbel. Oh, ich bin das so leid!«

Günther stellte sich mit den Hinterbeinen auf den Christbaumständer und streckte sich empor.

Nein, es ging nicht.

An zu vielen Stellen zwickte es.

Das war kein Vogel wert.

Er schlich zurück an seinen Platz auf dem Teppich, der hoffentlich noch etwas Wärme bot, und legte sich zum Schlafen hin. Nur wenig später fuhr eine Hand über sein Fell.

»Was ist denn los, mein Großer? Willst du nicht dein Engelchen holen?«

»Gut, dass dieses Elend endlich ein Ende hat! Muss ich mich nicht mehr hochquälen, um ihn runterzupflücken!«

»Schau doch, wie unglücklich er ist. Das war die größte Freude in seinem Leben. Und das soll jetzt für immer vorbei sein? Mein kleiner Katzenpups war doch immer so ein gefährlicher Jäger.«

»Ein Unruhestifter, das war er!«

»Ein großer, starker Kater ...«

Bärbel und Hans sprachen an diesem Abend nicht mehr viel miteinander, eine Schwere lag über dem Weihnachtsfest. Früh gingen sie ins Bett.

Auch an den nächsten Tagen stieg Günther nicht empor, obwohl Bärbel ihn anspornte und sogar versuchte, ihn mit Leckerlis zu locken, die sie in den Baum hängte. Hans schnaubte nur verächtlich. »Endlich Ordnung!«

Zwei Tage vor Silvester besuchte Bärbel ihre Tante und

ihre Kusine im Nachbardorf, mit einem Strauß Blumen und einer Packung Pralinen. Eine Frauenrunde, weswegen Hans zu Hause bleiben musste. Zusammen mit Günther, der auf seiner Ecke des Teppichs saß. Manchmal schaute er empor zum Engel, aber meist rasch wieder fort.

Als Bärbel nach Kaffee und Kuchen am Nachmittag zurückkehrte, hörte sie schon im Flur ein lautes Maunzen.

Ein Maunzen, das ihr Freudentränen aus den Augen fließen ließ. Bärbel zog den Mantel nicht aus, sondern eilte direkt ins Wohnzimmer.

Wo Günther in der Christbaumspitze hing, den Engel im Maul.

»Oh, wie schön!« Sie schlug die Hände vor Freude vor dem Gesicht zusammen. »Aber wie ...?«

Dann erst sah sie die kleine hölzerne Treppe, die neben dem Baum errichtet worden war. Grün gestrichen und mit Tannenästen bedeckt fiel sie zuerst gar nicht auf. Die Stufen waren genau so groß, wie ein alter, dicker Kater sie benötigte.

Günther heulte herzerreißend. Eigentlich hätte er über die Treppe wieder hinabsteigen können, aber er war Traditionalist.

»Och, mein armer Kater, kommst du da nicht wieder runter?«

Hans zog sich die Arbeitshandschuhe an und holte missmutig grunzend die bereitstehende Trittleiter.

»Jetzt kann ich das dumme Vieh schon wieder runterholen ...«

»Ich verstehe das alles nicht, du kannst den Kater doch gar nicht leiden?«

»Tu ich auch nicht. Kein bisschen. Ein Mistvieh ist er, dein kleiner Katzenpups.« Hans wandte sich an Günther. »Jetzt komm schon her, ich bin doch da. Hopp in meine Arme, du weißt doch wie.«

Günther kam. Und achtete darauf, dass keine Krallen Hans traf.

In den nächsten Jahren wurde die Christbaum-Treppe immer ausgefeilter, bis es irgendwann ein Aufzug für den altersschwachen Kater sein musste.

Hans konnte ihn immer noch nicht leiden, aber nachts durfte der Kater nun auch bei ihm unter die Decke. Und den Rauschgoldengel füllte er extra für seinen kleinen Katzenpups mit Baldrian.

Bärbel gegenüber hätte er das jedoch nie zugegeben.

Nicht einmal an ihrem höchsten Fest.

Dem zweiten Weihnachtstag.

FRANZISKA WOLFFHEIM
Sieben Leben

Katzen, heißt es, haben sieben Leben. Wenn sie von hohen Mauern oder Balkonen herunterspringen, ohne sich zu verletzen, landen sie womöglich in einem nächsten Leben. Frau Mendez, eine kleine Frau mit dicken grauen Locken, dachte mitunter, sie habe vielleicht auch sieben Leben. Allerdings sprang sie nicht von Mauern oder Balkonen herunter, obwohl sie für ihr Alter sehr gelenkig war. Das Ankommen im neuen Leben musste bei ihr anders laufen. Darüber dachte sie noch nach, sie erzählte sich gern selbst Geschichten. Im Moment war sie in ein Leben hineingeraten, in dem sie häufig Dinge durcheinanderbrachte. Mal ließ sie ihren Schlüsselbund in die Gießkanne plumpsen, ein anderes Mal landete der Kalender im Kühlschrank. Frau Mendez fand das nicht so schlimm und dachte, dass sie im nächsten Leben weniger Sachen vergessen und verlegen würde beziehungsweise die alten einfach wieder da wären. Vielleicht würde dann auch ihr goldenes Armband wieder auftauchen, nach dem sie schon lange suchte. Oder der rote Schal, den sie für ihre Enkelin strickte und der noch lange nicht fertig war. Das nächste Leben wäre also ein Wiederfinde-Leben.

Im Moment hatte Frau Mendez allerdings andere Sorgen. Vor Kurzem war Nana, ihre Katze mit dem hellbraunen Fell und den weißen Flecken auf Brust und Nase, verschwunden. Die alte Frau lebte allein in einer kleinen Erdgeschoss-

wohnung am Stadtrand, in der Küche gab es eine Klappe zum Garten. Normalerweise kam Nana abends durch die Klappe nach Hause, manchmal mit einer toten Maus im Maul. Eines Abends blieb der Katzenkorb leer. Hoffentlich ist sie nicht überfahren worden, dachte Frau Mendez beklommen. Nana trug ein Halsband mit ihrem Namen und einer Telefonnummer, doch niemand hatte sich gemeldet.

Dieses Mal gelang es der alten Frau nicht, sich mit einer ihrer Geschichten zu trösten, auch wenn sie sich noch sehr bemühte, Nana in Gedanken in ihre warme Küche und in den Katzenkorb zurückzubeamen. Sie hatte jeden Winkel der Wohnung abgesucht, den Garten, den Gartenschuppen, den Eichenpark um die Ecke. Nichts. In den Straßengräben in der Nähe wollte sie lieber nicht nachsehen. Frau Mendez war tief betrübt. Im nächsten Jahr würde sie achtzig Jahre alt werden, das glaubte sie zumindest, und Nana fünf. Zusammen immerhin 805 Jahre – oder so ähnlich. Vielleicht würde sie Nana in ihrem nächsten Leben wiederfinden, aber das dauerte ihr eindeutig zu lange. Das goldene Armband konnte warten, Nana nicht. In ein paar Tagen war Weihnachten, ihre Tochter und Elsa, die Enkelin, würden sie abholen, um bei ihnen zu feiern. Nana sollte dabei sein, wie immer.

Dreimal sieben Tage war Nana bereits verschwunden, wenn Frau Mendez richtig gezählt hatte. Eigentlich mochte sie die Zahl, nicht nur wegen der sieben Leben. Es gefiel ihr, dass ihr Kopf insgesamt sieben Öffnungen hatte, um die Welt in sich aufzunehmen. Dann gab es auch noch die sie-

ben Farben des Regenbogens. Die sieben Weltmeere. Die Wolke sieben. Den siebten Sinn. Zu allem fielen Frau Mendez immer neue Filme ein, die sie in ihrem Kopf drehte. Über die sieben Todsünden in der Bibel dachte sie häufig nach. Völlerei war eigentlich okay, Trägheit ebenfalls – sie selbst fühlte sich manchmal ziemlich müde –, aber Geiz und Neid waren ihr zutiefst unsympathisch, in der Weihnachtszeit erst recht.

Schließlich, als es immer noch kein Lebenszeichen von Nana gab, beschloss Frau Mendez, nicht länger zu warten. In der Zeitung hatte sie von dem Tierheim am anderen Ende der Stadt gelesen. Vielleicht war Nana dort gelandet, das war zumindest eine Chance.

An einem kalten Tag, als dicke Schneeflocken vom Himmel herabtanzen, machte sie sich mit dem Bus auf den Weg. Elsa, die regelmäßig nach ihrer Oma schaute und stundenlang mit Nana schmuste – zumindest wenn die Katze Lust darauf hatte –, begleitete sie. Elsa trug den kleinen Käfig, in dem ihre Oma Nana gelegentlich zum Tierarzt gebracht hatte.

Als die beiden Frauen das Heim betraten, schlug ihnen durchdringender Lärm entgegen. Hunde kläfften, Wellensittiche zwitscherten, Katzen miauten, alle durcheinander, und ein Papagei sagte mit tiefer Stimme in Endlosschleife: »Ich fasse es nicht, ich fasse es nicht!« In anderen Käfigen waren Kaninchen, Meerschweinchen, Schildkröten und sogar zwei Schlangen. Ein strenger Geruch lag in der Luft.

Frau Mendez stellte sich vor, alle Tiere würden zusammen auf einer großen Arche Noah über das Meer fahren und auf einer Insel landen, wo jeder genug zu fressen hatte und machen konnte, was er wollte. In diesem Moment kam eine großgewachsene Frau, offenbar die Chefin, zu ihnen und riss Frau Mendez aus ihren Gedanken. »In der Weihnachtszeit werden leider immer viele Tiere ausgesetzt«, sagte die Frau. »Wir wissen gar nicht, wo wir sie alle unterbringen sollen, unsere Käfige sind voll.«

Frau Mendez und Elsa sahen sich um und entdeckten in einer Ecke einen Käfig mit einem großen Kratzbaum. In der Mitte lag eine Katze mit hellbraunem Fell, Brust und Nase waren weiß. Am Käfig war ein Schild angebracht: »Ich heiße Anna, bin temperamentvoll und lasse mich gern streicheln. Wenn ich keine Lust darauf habe, zeige ich das auch.« – »Sie sieht Nana total ähnlich«, meinte Elsa zu ihrer Großmutter. »Nana war auch ziemlich eigensinnig«, ergänzte Frau Mendez. »Aber Anna ist deutlich runder als Nana«, wandte Elsa ein. »So was kann sich ändern«, sagte ihre Großmutter und lachte. »Dürfen wir sie mal nehmen?«, fragte Elsa die Leiterin. Kurze Zeit später lag Anna in den Armen von Frau Mendez und ließ sich geduldig kraulen. »Jemand hat sie hier in die Tierklappe gelegt. Allerdings hatte sie kein Halsband, deshalb haben wir sie Anna genannt. Unsere Katze scheint Sie ja zu mögen«, sagte die Chefin freundlich zu Frau Mendez. »Die nehmen wir mit«, entschied die alte Dame nach einer Weile.

Als sie in der Wohnung von Frau Mendez ankamen, fand Anna sofort den Weg in die Küche und schnupperte an dem Fressnapf. Kurz streifte sie am Kratzbaum im Wohnzimmer entlang, marschierte in die Speisekammer, wo Frau Mendez das Katzenfutter aufbewahrte. Schließlich leerte sie gierig den Fressnapf, den Frau Mendez inzwischen gefüllt hatte, und streckte sich dann in Nanas Korb aus. »Sie scheint sich hier bestens auszukennen«, sagte die alte Frau. Elsa nickte, beugte sich zu Anna herunter und streichelte ihren Bauch, wie sie das immer mit Nana getan hatte. Nach einer Weile war Anna eingeschlafen.

Am Heiligabend war der Himmel milchig weiß, als habe er große Mengen Schnee geladen. Frau Mendez hatte sich fein gemacht und trug einen schwarzen Glitzerpulli, dazu einen lila und einen goldenen Ohrring. Am frühen Nachmittag klingelte es, Elsa und ihre Mutter standen vor der Tür. »Bist du fertig?«, fragte Elsa, und ihre Großmutter nickte. »Wo ist Anna?«, wollte Petra, ihre Tochter, wissen und runzelte die Stirn. »Es ist ja nicht das erste Mal, dass hier etwas verschwindet.« – »Ich möchte euch etwas zeigen«, sagte Frau Mendez, »kommt mit.«

Gemeinsam gingen die drei Frauen nach draußen. Frau Mendez zeigte auf den Gartenschuppen. »Da ist es.« Vorsichtig öffnete Elsa die Tür, und ein vielstimmiges Mauzen kam ihnen entgegen. Der Deckel des Gartengrills stand offen, darin saß Anna auf einem alten Kissen, um sie herum lagen sieben Kätzchen. Die Kleinen hatten etwas Asche im Fell, und Anna versuchte vorsichtig, sie mit ihren Krallen

herauszuharken. »Ich hatte wohl vergessen, den Grill zuzumachen«, meinte Frau Mendez, »aber umso besser, Nana, oder von mir aus Anna hat ein schönes Nest gefunden.«

»Da ist ja auch mein Schal«, rief Elsa und zeigte nach oben. Unter der Decke, an einem Haken, baumelte ein großer pausbäckiger Weihnachtsengel. Um seinen Hals hing ein halber roter Schal, am Handgelenk trug er ein goldenes Armband. »Offenbar bin ich jetzt in meinem Wiederfinde-Leben angekommen«, sagte Frau Mendez zufrieden. »Keine Ahnung, wie das Zeug hierhergekommen ist. Dahinter steckt bestimmt eine Geschichte. Ich werde mal darüber nachdenken.«